

Nomaden der Steppe.

Echte, unverfälschte Mongolen sind Kalmüden, deren Storden in den Steppengebieten des Russenreiches ein Nomadenleben führen. Auf Ertrag der Herden angewiesen, benötigt dieses Nomadenvolk eine umfangreiche Viehzucht und ihre einzige Sorge ist daher auf Erhaltung guter Viehpflege gerichtet. Sobald Futterangel eintritt, packen sie ihre aus Holz gefertigten Zelte (Jurten, auch Jurten genannt) mit dem Hausrath Kameele, zwei- und vierräderige Kisten nehmen die Greise, Weiber und kleinen Kinder auf, und die Mütter, Burschen sowie Mädchen schwingen sich in den Sattel. So wird die Wanderung nach einem neuen Weideplatz angetreten. Dem Zug voran ziehen die älteren Männer mit den besten oder Besten, der Führer trägt ein Becken oder schwingt eine Glode und einer der Reiter hält die Hand eine Fahne mit Gebetsaufschriften; mit dem Flattern der Fahne glauben die Kalmüden, fliegen Gebete zu Buddha empor. Dem Zug folgen die Herden, Pferde, Schafe, Meele und Kinder, die von zottigen Hunden umschwärmt werden; junge Lämmer auf slinken Kissen beschließen



ganze. Ist eine mit saftigen in bewässerte Steppe erreicht, so halt gemacht, die Jurten aufgestellt und das wandernde Volk hat sich häuslich ein. Die Hauptnahrung liefern den Kalmüden ihre reichen Herden und außer ihrer Nahrung bereiten sie sich noch Speise, auch weil in Tafeln gegessen. Ziegelthee genannt, der mit Butter gefolgt wird, fermentierte Stutenmilch, Hauptnahrungsmittel, aus dem durch Destillation ein beliebtes seltliches Getränk gewonnen

Das Leben in den „Auls“ der Steppe ist, ihrem friedliebenden Charakter entsprechend, ruhig. Am Abend das Vieh gemolken, wird die „Tombr“ (ein quarrisches, mit zwei Seiten (Trommelinstrument) hervorgeholt, eine Frau ein junges Mädchen spielt eine weiche, aber angenehm klingende Melode auf, zu der ein Bursche und ein Mädchen, halb schlendend und leicht tanzend, einen Tanz aufführen, wobei, je nach dem Takt der Musik, die Leuchte langsam auf- und niederbewegen. Mehr als ein Paar tanzen nie; gewöhnlich Tänze, z. B. der Kalmüden, werden nur von einer Person ausgeführt. Die Zuschauerinnen mit unterschlagenen Beinen, ihre Hände in den weiten Kreisen, alles raucht, Männer und Frauen, bis herab zu den unheimlichen. Zu harmlosem Scherz sind Kalmüden stets aufgelegt; beson-



Priester.

Bei ihrem Nationalspiele, dem „Auls“, das ein unser Damespiel ergeht es lustig zu. Nachdem sie sich befinden, die Lagerstätte auf, die aus Filzdecken besteht. Regens waschen sie sich in der das sie einige Schlach Wasser in und nehmen, das selbe in die zugehaltenen hohlen Hände laufen und damit das Gesicht besudeln, das sie ebenso wie die Hände Luft trocknen lassen. Eintritt der heißen Sommermonate mangel ein, dann scheint ihnen die des „Wassers“ eine noch Sparfamkeit mit dem Wasser von den täglichen Beschäftigungen fällt den Frauen und Mädchen taus größte Theil zu, denn dem Kochen der Speisen und dem Waschen des Viehes, liegt ihnen über der Kleider und Schiefel, so

der Hauptsache „Viehzüchter“, die Kalmüden doch zuweilen Jagd hin und wissen mit Vorbehalten zu erbeuten. Bei den Vergnügungen finden neben Tanz auch Wettrennen statt. eigenen sie Männer und Weiber in untermittelgroßen, feingliedrig dabei sehr ausdauernden als vorzügliche Reiter. Die üben mit Vorliebe Reiten.

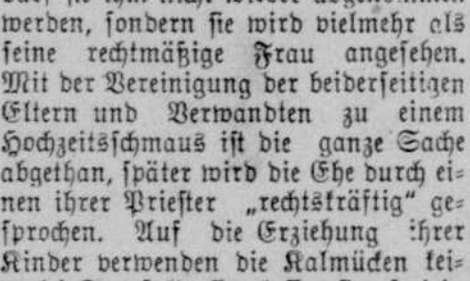
lungsküde; auf ihren Pferden in schneller Carriere dahinjagend und sich zur Seite niederbeugend, suchen sie kleine Gegenstände vom Erdboden aufzuheben. Ihre Pferde behandeln sie niemals roh, sondern betrachten sie mehr als gute Kameraden. Beim Brautraub, der bei einzelnen Kalmüden noch strenge Sitte ist, hängt alles von der Verlässlichkeit des Pferdes ab, und mancher Kalmüde hat seine Ehehälfte der Schnelligkeit seines Pferdes zu verdanken. Hat ein jun-



Jurten und Wagen.

ger Kalmüde ungefähr das 20. Lebensjahr erreicht, und wird in ihm der Wunsch rege, sich ein eigenes Heim zu gründen, so geht all sein Sinnen und Trachten dahin, die Dame seines Herzgenuß heimlich zu entführen, was freilich oft unter beiderseitigem Einverständnis geschieht. Gehört das erwählte Mädchen einer Nachbarherde an, dann ist die Entführung eine schwieriger, denn die Angehörigen der Braut verfolgen den fähnen Räuber, und nur äußerst schnelle, ausdauernde Pferde können ihn den Besitz der Braut sichern helfen. Wird er eingeholt und gefangen, so wird ihm nicht nur das Mädchen, sondern auch noch ein, unter Umständen hohes, Lösegeld abgenommen. Glück ihm aber der Raub und hat er in seiner Kibitze die Götze seiner Braut in die sammetnen Futterale eingewickelt, hat zugleich ein unterseidenes Netzmilch zwischen Frauen und Mädchen bilden, dann darf sie ihm nicht wieder abgenommen werden, sondern sie wird vielmehr als seine rechtmäßige Frau angesehen.

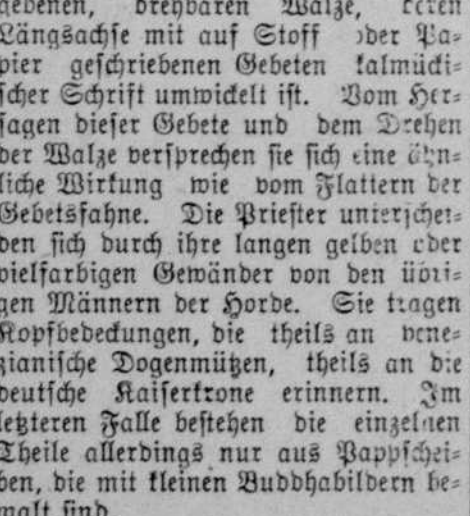
Mit der Vereingung der beiderseitigen Eltern und Verwandten zu einem Hochzeitschmaus ist die ganze Sache abgethan, später wird die Ehe durch einen ihrer Priester „rechtsträftig“ gesprochen. Auf die Erziehung ihrer Kinder verwenden die Kalmüden kein Interesse; sie lassen sie frei in der Steppe aufwachsen, und erst in ihrer späteren Jugend nothdürftig von den Priestern in Religion, Rechnen, Lesen und Schreiben unterrichten, vor-



Observatorium.

zum Theil schon erprobter Astronom. Neben den strengen Anforderungen an die präcise Aufstellung der Instrumente genügt der Bau der Sternwarte auch den höchsten architektonischen Anforderungen. Es sind wahre Paläste, in edelsten romanischen Stile gehalten, die der Wissenschaft und ihren Jüngern erbaut sind. Die Grundfläche der Sternwarte, auf deren Erbauung und Ausstattung circa \$500,000 verwendet sind, hat die Form eines römischen Kreuzes und ist 350 Fuß lang bei einer Breite von 160 Fuß. In dem Kellergeschoß befindet sich ein physikalisches Laboratorium mit voller photographischer Ausstattung. Die Photographie bildet nämlich ein sehr schätzenswerthes Hilfsmittel der Astronomie, da die in der Camera benützten Platten sensibler sind als das menschliche Auge und sich auf dem Glas die Bilder vieler Sterne fixiren lassen, die so klein sind, daß sie der Beobachtung entgehen würden.

Das Riesenteleskop, welches auf der Welt seines Gleichen nicht hat, mißt 64 Fuß bei einem Gewicht von 6 Tonnen, die Linse ist das größte Werk des 19. Juni verstorbenen Alban Graham Clark, des letzten der drei berühmten Vertreter der Optikerfirma Clark & Sons in Cambridge, Mass. Das



Teleskop.

Glas kommt aus Montois bei Paris und kostete \$20,000, während das Schleifen \$40,000 gekostet und nahezu fünf Jahre erfordert hat. Es war im Mai dieses Jahres, als Alban G. Clark mit seinem Gehilfen und Nachfolger Lunden die fertige Linse fertig von Cambridge nach Chicago brachte, für welche ein besonderer Eisenbahntransportwagen hatte gebaut werden müssen. Er leitete dort noch die Einsetzung der Linse in das Fernrohr, welches, von Warner & Swasey in Cleveland, O., hergestellt, schon auf der Chicagoer Ausstellung zu sehen war. Wenige Tage nach seiner Heimkehr raffte ihn der Tod hinweg. Den Clark's gebührt das Verdienst, die Technik der großen Fernrohre auf ihre jetzige Höhe gebracht zu haben. Als die Firma im Jahre 1850 gegründet wurde, war der neunmüßige Refraktor der Dorpater Sternwarte das vielbenutzteste größte Instrument der Welt. Die Clark's vergrößerten rasch die Dessignungen der Fernrohre, und als im Jahre 1861 ein Refraktor von 18 Zoll aus ihrer Werkstatt hervorging, der damals einen Record in dieser Technik bedeutete, und Alban Clark denselben zur Untersuchung seiner Blickschärfe auf den Sirius rich-

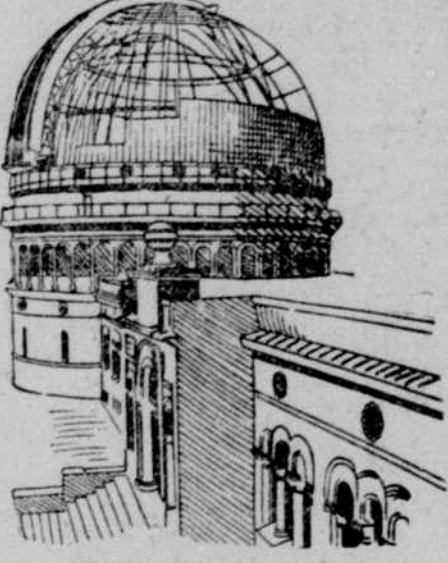


Moderne.

„Weshalb haben Sie die Stelle bei Rath's nicht angenommen?“
„Ich bitte, in dem Hause hätte ich ja mit meinem August keinen Telefonanschluss!“

Das größte Teleskop.

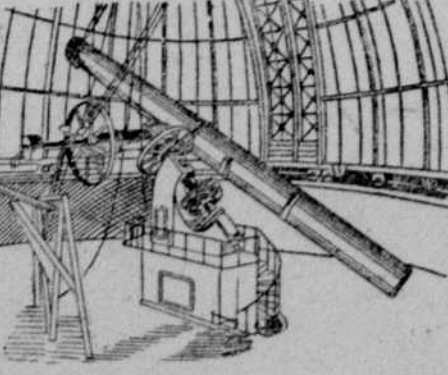
Auf keinem Gebiete der Wissenschaft haben die Ver. Staaten so große Errungenschaften aufzuweisen wie in der Astronomie und diese werden voraussichtlich durch die Sternwarte in Late Geneva, Wis., deren feierliche Einweihung soeben erfolgt ist, noch bedeutend erweitert werden. Am Ufer des Sees, wo die durchsichtige Seeluft diesen Platz als besonders geeignet erscheinen läßt, erhebt sich aus Sternwarte, welche der Municipenz des Chicagoer Straßendistrikts Magnan C. I. Verthes ihre Entstehung verdankt, weithin sichtbar durch die ungeheure Kuppel von 90 Fuß Durchmesser, welche das Riesenteleskop, das größte der Welt, überdeckt. Mehrere kleinere (d. h. nach amer. Maßstäben) Fernrohre, nach europäischen sehr große Fernrohre unter entsprechenden Ausmaßen oder in Meridiansälen vervollständigend die instrumentale Ausstattung, welche sowohl die Astronomie, wie die Astrophysik zu pflegen erlaubt. Neben dem noch jungen Director Hale wirkten Männer wie Barnard und Burnham, die früher dem Starb der Lid - Sternwarte angehört haben und somit ein großes Fernrohr zu handhaben verstehen, und ein weiterer Kreis



Observatorium.

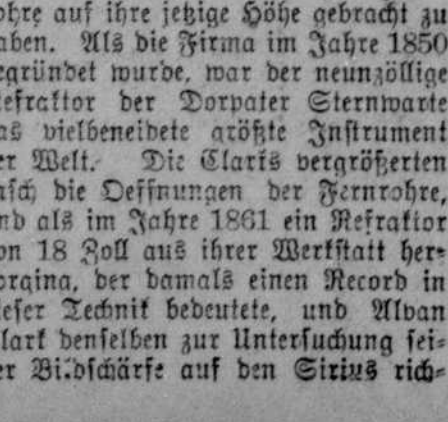
zum Theil schon erprobter Astronom. Neben den strengen Anforderungen an die präcise Aufstellung der Instrumente genügt der Bau der Sternwarte auch den höchsten architektonischen Anforderungen. Es sind wahre Paläste, in edelsten romanischen Stile gehalten, die der Wissenschaft und ihren Jüngern erbaut sind. Die Grundfläche der Sternwarte, auf deren Erbauung und Ausstattung circa \$500,000 verwendet sind, hat die Form eines römischen Kreuzes und ist 350 Fuß lang bei einer Breite von 160 Fuß. In dem Kellergeschoß befindet sich ein physikalisches Laboratorium mit voller photographischer Ausstattung. Die Photographie bildet nämlich ein sehr schätzenswerthes Hilfsmittel der Astronomie, da die in der Camera benützten Platten sensibler sind als das menschliche Auge und sich auf dem Glas die Bilder vieler Sterne fixiren lassen, die so klein sind, daß sie der Beobachtung entgehen würden.

Das Riesenteleskop, welches auf der Welt seines Gleichen nicht hat, mißt 64 Fuß bei einem Gewicht von 6 Tonnen, die Linse ist das größte Werk des 19. Juni verstorbenen Alban Graham Clark, des letzten der drei berühmten Vertreter der Optikerfirma Clark & Sons in Cambridge, Mass. Das



Teleskop.

Glas kommt aus Montois bei Paris und kostete \$20,000, während das Schleifen \$40,000 gekostet und nahezu fünf Jahre erfordert hat. Es war im Mai dieses Jahres, als Alban G. Clark mit seinem Gehilfen und Nachfolger Lunden die fertige Linse fertig von Cambridge nach Chicago brachte, für welche ein besonderer Eisenbahntransportwagen hatte gebaut werden müssen. Er leitete dort noch die Einsetzung der Linse in das Fernrohr, welches, von Warner & Swasey in Cleveland, O., hergestellt, schon auf der Chicagoer Ausstellung zu sehen war. Wenige Tage nach seiner Heimkehr raffte ihn der Tod hinweg. Den Clark's gebührt das Verdienst, die Technik der großen Fernrohre auf ihre jetzige Höhe gebracht zu haben. Als die Firma im Jahre 1850 gegründet wurde, war der neunmüßige Refraktor der Dorpater Sternwarte das vielbenutzteste größte Instrument der Welt. Die Clark's vergrößerten rasch die Dessignungen der Fernrohre, und als im Jahre 1861 ein Refraktor von 18 Zoll aus ihrer Werkstatt hervorging, der damals einen Record in dieser Technik bedeutete, und Alban Clark denselben zur Untersuchung seiner Blickschärfe auf den Sirius rich-



tete, entdeckte er neben demselben einen schwachen Begleiter neuer Größe, denselben, den die rechnende Astronomie schon längst an diesem Plage vorausgesagt hatte; so wurde er der erste, der diese lichtschwache, aber unsere Sonne an Masse etwas überstrebende Welt erblickte, die uns noch viel Interessantes lehren wird.

Indessen machten die Clarks hier nicht Halt und in der Folgezeit entstand eine Reihe noch größerer Linsen, die alle in Amerika blieben, bis auf den 30-Zöllner der russischen Sternwarte Pulkowa. Am bekanntesten aber ist Clarks Riesenteleskop von 36 Zoll Oeffnung auf dem Mount Hamilton in Californien, mit dem Barnard so gar den lichtschwachen fünften Mond des Jupiter entdeckte konnte.

Ein Wunder von Jena.

Ein bekanntes Dittichon auf Jena sagt: „Ara, caput, draco, mons, pons, vulpecula turris, Weigelliana domus: septem miracula Jenae.“ (Altar, Drache und Kopf, der Hausberg, Brücke, auch Fischthurm und das Weigel'sche Haus: die sieben Wunder von Jena). Wer die alte Universitätsstadt Jena besucht, wird auch den „Sieben Wundern“ einige Aufmerksamkeit geschenkt haben; von ihnen imponirt wohl am meisten das Weigel'sche Haus in der Johannisstraße, das wir unsern Lesern im Bilde vorführen.

Erbaut ums Jahr 1667 durch den berühmten Professor der Mathematik Erhard Weigel, bietet das alte Gebäude ein sprechendes Beispiel des genialen Geistes wie der bizarren Laune seines Bauherrn. Vier Stockwerke hoch strebt er an sich schmale Hödenreißencube empor; das eigentümliche Gefüge derselben wird noch erhöht durch drei hinter und übereinander angeordnete Dachgeschosse, über die außerdem ein vierdiger, flacher Thurbau hervorsticht. Die Front des Hauses ist bedeckt mit einer Unmenge lateinischer Sprüche und Inschriften, die jedoch zum größten Theil unleserlich geworden sind. Die merkwürdige Inneneinrichtung des Gebäudes — welche die Einrichtung derselben in die „Sieben Wunder“ verurtheilt — ist theilweise beseitigt. Ueber das ehemalige Vorhandene berichtet ein Chronist aus dem Jahre 1785: „Die über einen Keller angelegte Treppe läuft durch alle Geschosse, auch durch's Dach. — Wird das Dach des Thürmchens (des flachen Thurmbaus über den Dachgeschossen) zurückgeschlagen, die hohle Spindel aber zur Vermeidung des falschen Lichts mit dunklen Luchsen verhangen, so bewirkt diese durch sieben Geschosse reichende Höhlung eine Röhre, durch welche man



Das Weigel'sche Haus.

aus dem Keller den darüber liegenden Himmel, und weil in diese Tiefe kein Tageslicht fallen kann, bey Tage die Sterne wenigstens zweiter und dritter Größe am Himmel sehen kann. — In eben dieser hohlen Treppe = Spindel hatte er (Professor Weigel) die Veranstaltung getroffen, daß man mittelst eines angebrachten Flaschen = Zugs aus einem Stockwerk ins Andere gehoben oder gelassen werden konnte, ohne eine Treppe zu steigen. — Obgleich in diesem großen Gebäude sehr viel Miethzimmer waren, so hatte er (Weigel) eine besondere hydraulische Maschine angegeben (angebracht), vermittelt welcher des Morgens in ein jedes derselben, so bald ein Hahn in der Wand des Zimmers geöffnet wurde, das Wasser herabgelassen lief. — Noch künstlicher war die berühmte hydraulische Maschine, die man noch heutzutage die Weigel'sche Kellertreppen nennt, da er (Weigel) nur in ein Trichterförmiges Gefäß in einer Wand seines Wohnzimmers ein Maas Wasser geben durfte, so kam statt dessen aus einem andern mit einem Hahn versehenen Lauf = Röhren so viel Wein aus seinem Wein-Kasse im Keller. (Vermittelt dieses Herons - Brunnens, dessen sogenannte, sonst oberliegende Luft-Gefäß aber darneben lag.) ... Schließlich bemerkt der Chronist: „Die Berrichtungen (der Flaschenzug und die Wasserleitung) wurden des vielen Mißbrauchs halber bald eingestellt, und die Keller-Treppen wurden durch den Kuriositäten halber nur auf kurze Zeit angestellt.“



Der Universal-Sportsmann.

Das Mahatmawunder.

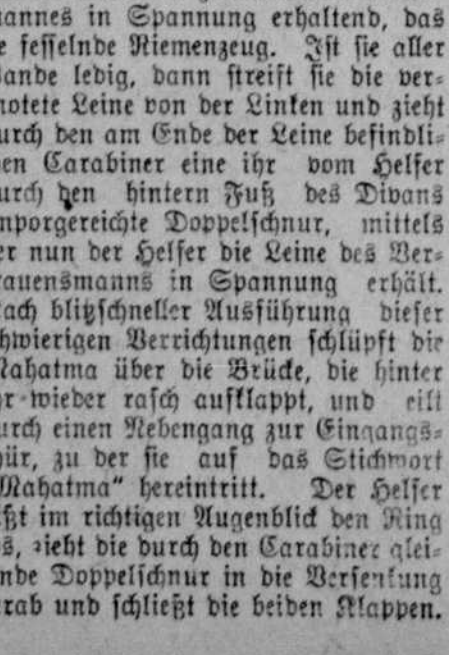
Unter den von sogenannten Illusionisten, vielfach auch von Spiritisten producierten Kunststücken ist eines der bemerkenswerthesten das Mahatmawunder: das Verschwinden einer fest gebundenen, außerdem von einem Herrn an der Hand, von einem zweiten Herrn an der Leine gehaltenen Dame und deren gleichzeitiges Erscheinen an einer entfernten Stelle. Dieses überraschende Kunststück führt seinen Namen nach den indischen Gaultierinnen (Mahatmas), die, angeblich in religiöser Ekstase, ihre Körperlichkeit abstreifen, vor den Augen der Menge ins Leere verschwinden. Die Bühne stellt einen in hellen Tönen gehaltenen, von Strömen elektrischen Lichts durchfluteten Rosocofaal dar. Etwa 5 Fuß vom Prospekt entfernt steht auf dem teppichbedeckten Podium das sogen. spiritistische Cabinet: vier dünne, in den Boden geschraubte Messingstangen, die an ihren oberen Enden durch Stäbe verflocht sind. An den oberen Seitenstangen hängen verschiebbare Taffetvorhänge, die an den Eden zurückgezogen sind. In dem ganz offenen Cabinet befindet sich ein dasselbe vollständig ausfüllendes orientalisches Ruhebett, eine auf vier niedrigen Füßen ruhende teppichbedeckte Bretterlage, an deren Eden mit Schnallen versehen Ledergurte angebracht sind. Zwei von den Zuschauern erwählte Vertrauensmänner verrichten die nöthigen Handleistungen. Die im Schleppfeld erscheinende Mahatma nimmt in liegender Stellung auf dem Divan Platz; der halbauergerichtete Oberkörper stützt sich auf den rechten Ellenbogen. Die Vertrauensmänner schnallen die rechte Hand, die beiden Füße und die Taille der Dame so fest als möglich an das Ruhebett und bergen die Riemenenden in den Schnallenschleifen. Dann umschmühen sie mit Schlingen und Knoten das Handgelenk des emporgehaltenen linken Armes der Mahatma mit einer Leine, die über die obere Querstange des Cabinets geführt und von dem einen der Vertrauensmänner in Spannung gehalten wird, sobald er



Vor dem Verschwinden.

in unmittelbarem Contact mit der Dame bleibt. Der andere Vertrauensmann, der in der nächsten Nähe der Dame sich niedersetzt, umspannt mit der rechten Hand einen von der gefesselten Mahatma gehaltenen Ring. An die Vertrauensmänner ergeht die Aufforderung, nach dem Schließen der Vorhänge mittels der Leine und des Ringes mit der Dame in Fühlung zu bleiben und auf den Ruf „Mahatma“ den Ring und die Leine mit einem kräftigen Ruck zurückzuziehen. Nun werden die Vorhänge des Cabinets auf allen vier Seiten geschlossen, sodas nur noch die Hälfte des Ringes zwischen denselben ins Freie ragt. Auf das Lösungswort „Mahatma“ werden die Vorhänge zurückgezogen: die Dame ist aus dem Cabinet verschwunden, und in demselben Moment tritt sie in ureigener Person durch die hinterste Parterretür in den Saal. Die verblüfften Vertrauensmänner halten die Leine und den Ring, selbstverständlich ohne die Mahatma, in den Händen.

Die Ausführung des Kunststücks erfordert einen complicirten Apparat und, vor allem, in der Person der Mahatma eine im Lösen und Abstreifen von Banden aller Art geübte Helferin. Der den Hintergrund eines Saals darstellende Prospekt ist wunderbar verkleidet; er enthält einen durch die Malerei verdeckten Ausschnitt, der, sobald das verhängte Cabinet den Zuschauern die Aussicht verleiht, wie eine Zugbrücke herabgelassen wird und sich in das ruhende des Ruhebettes einhakt. Die ornamentalen Drahtköpfe am rechten vordern und am linken hinteren Fuß des Divans lassen sich aufklappen und ermöglichen das Eingreifen eines in der Verfertigung agierenden Helfers. Sobald die Vorhänge zugezogen sind, öffnet dieser die beiden Klappen; durch den rechten Fuß des Divans emporgerissen, macht er durch Öffnen der Signalle zuerst die Rechte der Mahatma frei und faßt den Ring, den der eine Vertrauensmann in der Hand hält. Mit der nun freien Rechten löst die Dame, fortwährend mit der Linken die Leine des zweiten Vertrauensmannes in Spannung erhaltend, das sie fessellende Riemenzeug. Zi sie aller Bände ledig, dann streift sie die vertretete Leine von der Linken und zieht durch den am Ende der Leine befindlichen Carabiner eine ihr vom Helfer durch den hinteren Fuß des Divans emporgerichte Doppelschnur, mittels der nun der Helfer die Leine des Vertrauensmanns in Spannung erhält. Nach blickschneller Ausführung dieser schwierigen Verrichtungen schlüpft die Mahatma über die Brücke, die hinter ihr wieder rasch aufklappt, und ist durch einen Nebengang zur Einangsthür, zu der sie auf das Stichwort „Mahatma“ bereintritt. Der Helfer löst im richtigen Augenblick den Ring los, zieht die durch den Carabiner gleitende Doppelschnur in die Verfertigung herab und schließt die beiden Klappen.



Wie es kommt, daß der Herr Lieutenant von Hinrichsen einen so „schneidigen“ Schnurtrab hat.

Leicht geholfen.



„Was heisst Du denn so, Piccolo?“
„Mein Salat ist mit in den Schmutz gefallen!“
„Na, so geh' halt in die Küche und laß' Dir etwas Raponaise d'rüber thun!“

Neuestes Wunder der Dresdener.



Der Tiger = Jongleur.

Unverbesserlich.



„Ah, Herr Professor! Wie geht's? Noch immer so zerstreut?“
„Danke, nein — hat sich vollständig gelegt.“
„Aber Sie haben sich ja gar keinen Gut aufgelehrt.“
„So? Ja, — na, — den hat eben meine Frau vergessen mit aufzusehen.“

Uebertrumpft.



Erste Zahnärztin: „Meine Patienten behaupten, bei mir sei das Zahnziehen ein Vergnügen.“
Zweite Zahnärztin: „Das ist gar nichts. Mir hat neulich ein Herr — während ich ihm einen Zahn zog — eine Liebeserklärung gemacht!“

Aus der Kaserne.



„Lebh, seht solli' Sie der Rabbi Ben Akiba exerciren sehen! Ich glaube nicht, daß er die Unerschämtheit hätte, zu sagen, daß das schon dagewesen!“

Neueste Wartbinde.



Wie es kommt, daß der Herr Lieutenant von Hinrichsen einen so „schneidigen“ Schnurtrab hat.